

# Vier Elemente: Das Wasser

## Arbeiten von Katharina Krenkel, Isabell Munck und Bernd Zimmer

Die vier Elemente Feuer, Wasser, Luft und Erde, denen Ausstellungen zugeordnet sind, bilden in der Summe das Jahresthema des Kunstreferates der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart.

Bereits seit der Antike sind diese vier Elemente als grundlegend erkannt worden und dienten sogar als umfassendes, für den damaligen Wissensstand ausreichendes Welterklärungsmodell. Das gesamte feinstoffliche Sein wurde darunter subsumiert und teilweise auf diese vier Elemente reduziert. Ihnen wurden Charaktereigenschaften zugesprochen, Tierkreiszeichen zugeordnet. In der mittelalterlichen Medizin wurden Krankheiten mit Hilfe der Einnahme möglicher fehlender Elemente behandelt. Diagnostizierte der Mediziner ein Zuviel eines Elementes, konnte es auch ausgeleitet werden. Noch heute basiert die Homöopathie auf diesem Verständnis. Mit dem komplexen Periodensystem der Chemie wurden die einstigen lapidaren Einordnungen detaillierter. Gefürchtet werden die vier Elemente als Naturgewalten aber heute noch, wenn sie in ihrer vollen Kraft daherkommen und sich in wilden Stürmen, tosenden Überschwemmungen, verheerenden Waldbränden, massiven Erdbeben und feurigen Vulkanausbrüchen austoben.

Das Wasser ist neben der Luft eins der beiden existenziellen Elemente; ohne diesen kalten, feuchten, liquiden Stoff ist kein Organismus lebensfähig. Wasser symbolisiert Leben, Weisheit, Ausdauer und Beständigkeit. Als standfest werden Menschen bezeichnet, die im Wasserzeichen geboren wurden und die den Sternkreiszeichen der Krebse, Skorpione und Fische zugeordnet werden. Als Farbe wird ihnen Türkis und Aqua zugesprochen.

Der menschliche Körper besteht zu 70 % aus dem Element Wasser. Ohne ausreichende Wasserzufuhr ist der Mensch nicht lebensfähig. Eine Dehydrierung macht sich zunächst in leichten körperlichen Einschränkungen wie Schwächegefühl und Kopfschmerzen bemerkbar, kann aber letztlich auch zum Tode führen. Wasser hat neben den Symbolwerten auch diverse Nutzfaktoren, es wird zum Trinken, Kochen und Reinigen verwendet. Die reinigende Kraft des Wassers wird zur rituellen Gebetswaschung im Islam vor dem Betreten der Moschee genutzt. Die Juden vollziehen ein Ritualbad mit fließendem, reinem Wasser. Für das Christentum ist das Wasser das Urelement des Lebens überhaupt. Es steht für Fruchtbarkeit, Mutterschaft, Ursprung und Anfang einer unverbrauchten Reinheit. Wasser wird während der christlichen Taufe als Symbol für die Neugeburt in Christus gesehen. Das Weihwasser im Eingangsbereich der katholischen Kirchen dient zur Tauferinnerung und zur Befreiung von negativen Mächten.

An die kirchliche Taufe möchte die Künstlerin **Katharina Krenkel** mit ihrem Kunstwerk „Wasser – ein wanderndes, wachsendes Altartuch“ erinnern. Es ist ein gehäkeltes Objekt, das den schlichten, blockartigen Holzaltar ziert, der zur Hauptausstattung der Akademie-Kapelle gehört. Anders als die funktionale liturgische Tischwäsche ergießt sich das längliche, sechs Meter lange Wollgebilde von der Altaroberfläche bis auf den Parkettboden in den Kapellenraum hinein. Unterschiedliche Häkelornamente weist das Textil-Objekt auf. Es reicht vom einfachen Grundmuster über gewölbte Erhebungen bis hin zu filigranen Kugelformen. Die vielgestalteten Wollfäden spiegeln das Spiel der Wellen wider, das von wild tosend bis leicht kräuselnd reicht. Fünf gerahmte Textilteile nehmen die Musterung und die Farben des massigen Tuches auf und stellen, laut Aussage der Künstlerin, vom Altartuch

‚abgeschöpftes‘ Wasser dar. In dem farblich reduzierten, nur mit Holz- und Wandfarben versehenen Raum, bilden die blauen, grünen, violetten und braunen Töne des Altartuches und der gerahmten Häkelbilder fast schon eine stark kolorierte Farbpalette. Mit fünf weiteren Häkelbildern setzt Krenkel ihre Wasser-Objekte in den Ausstellungsräumen außerhalb der Kapelle des 1. OGs fort.

Unmittelbar daran fügen sich zehn Arbeiten auf Papier von **Bernd Zimmer** auf der Fensterseite des Flures im ersten Stock ein. „Reflex“ heißen die großformatigen, gerahmten Acryl-Arbeiten. Obwohl diese Arbeiten den gleichen Titel tragen, unterscheiden sie sich im Entstehungsdatum und vom Pinselauftrag. Zwei Gruppen der Reflex-Arbeiten sind erkennbar. Im hinteren Bereich des Flures hängen aus dem Jahr 2013 Werke, die sich durch einen leichten lockeren, linearen Farbauftrag auszeichnen. Ganz spontan und zufällig scheinen diese Gemälde entstanden und wirken durch ihre geschwungene, kurvenartige Lineatur wie eine leicht bewegte Wellenlandschaft. Im vorderen Teil des Flures befinden sich Grafiken, die großflächige, blockhafte Malschichten beinhalten. Sie sind nicht unmittelbar als Wasserspiegelungen erkennbar. Erst durch das Ausstellungsthema als solchem und der gestischen, dynamischen Arbeiten auf Papier in der Nachbarschaft, können sie als Spiegelungen einer glatten Wasseroberfläche interpretiert werden.

Für seine stark abstrahierten, farbintensiven Landschaften ist Bernd Zimmer bekannt und zurzeit einer der führenden Maler in Deutschland. Der Autodidakt, der ehemals den ‚Jungen Wilden‘ zugerechnet wurde, besitzt die Fähigkeit, mit relativ wenigen Pinselstrichen ausgewogene Farbkompositionen zu erzeugen. Bereits die Farbsetzung, ob horizontal oder vertikal, evoziert Assoziationen von Naturbildern. In der Vertikalität scheinen Wasserkaskaden sturzflutartig den Bildraum einzunehmen, während eine horizontale Pinselführung einen ruhigen See anzudeuten scheint. Obwohl weder im Bildinhalt noch im Farbauftrag auf Natur zu schließen ist, sind es unsere Gedankenbilder, die assoziativ wirken und Rückschlüsse zulassen.

Auch in den Fotoarbeiten von **Isabell Munck** ist Wasser nicht auf den ersten Blick erkennbar, es ist nicht offen-sichtlich. Die Künstlerin spielt und experimentiert regelrecht mit dem elementaren Stoff. Auch hier sind in mehrfacher Hinsicht Gruppierungen zu erkennen. Munck verarbeitet das Wasser in flüssiger und gefrorener Form. Es sind geformte Einzelteile, die die Künstlerin, einfriert und fotografiert oder in den liquiden Stoff fallen lässt, so dass sich diverse Verformungen ergeben, die sie ebenfalls abfotografiert. Am Computer setzt sie nach der künstlerischen Notwendigkeit die Werke zusammen und bearbeitet sie zudem digital. So entstehen makroskopartige, organische Gebilde, die an kleinteilige Wassertiere oder filigrane Wasserorganismen erinnern. Zusätzlich verfremdet erscheinen die schwarzen Wasserbilder durch die dunkle Farbgebung. Munck hat dafür Wasser mit schwarzer Tinte eingefärbt, um den Schwarz-Weiß-Kontrast auf den Bildkompositionen zu erhöhen. Die Unterwasserwelt wird so scheinbar in die unendlichen Weiten des Kosmos transferiert – eine Galaxie von Interpretationsmöglichkeiten wird dadurch aufgetan.

Dr. Ilonka Czerny  
0711/1640-724)

 Akademie der Diözese  
Rottenburg-Stuttgart